

BESPRECHUNGEN

Anthropologie

HAEFFNER, Gerd: *Philosophische Anthropologie*. Grundkurs Philosophie 1. Stuttgart: Kohlhammer 1982. 180 S. (Urban-Taschenbücher. 345.) Kart. 18,-.

„Der Mensch? Wo ist er her? – Zu schlecht für einen Gott; zu gut fürs Ungefähr.“ Den ersten Teil der Antwort Lessings wird niemand bezweifeln; deren zweiten Teil aufzuweisen ist den Schweiß der Edlen wert. Das knappe Buch, erwachsen aus mehrjährigen Vorlesungen an der Münchner Jesuiten-Hochschule für Philosophie, geht aus von der Empirie, der vergleichenden Biologie: um zu zeigen, daß der Mensch nicht nur „eine besondere Tierart“ (20) ist. In denkbar gehaltvollen Kapiteln von 15–25 Seiten werden die „Grunddimensionen des menschlichen Seins“ erörtert: Sprache, Sozialität, Geschichtlichkeit, Leiblichkeit, geistiges Bewußt-sein, Freiheit des Willens. Ein Stück daraus, über „Geschichtlichkeit“, sei mit einigen exemplarischen Sätzen vorgestellt: „Alles Handeln . . . ist das Überschreiten des Bisherigen auf ein Neues hin und damit eine neue Sinnbestimmung der Vergangenheit . . . Das ‚Volumen‘ der Gegenwart eines Menschen oder einer Gruppe, die kein positives Verhältnis zu ihrer Vergangenheit finden, ist eigenartig dünn . . . Die Erinnerung ist auch wichtig im Sinne der Relativierung der gegenwärtigen Auffassungen, Ideale, Gewohnheiten und so für die Befreiung der produktiven, Zukunft entwerfenden Phantasie . . . Der Mensch und jede menschliche Gemeinschaft ist also verfügt in das dialektische Zueinander einer ganz bestimmten, nicht mehr zu ändernden und doch auf Zukunft hin plastischen Vergangenheit und einer gestaltbaren und doch unverfügbaren Zukunft, und zwar ist er so darein verfügt, daß er dieses Verhältnis in kreativer Weise austragen kann und muß . . . Das Verfügutsein ist freilich umfassender als das Verfügungkönnen“ (84–86). Wer hinter die letzte der ansonsten so ausgewogen differenzierten Aussagen des Verfassers ein Fragezeichen setzt, darf

schließlich von diesem selber hören: „Der Hinweis auf den Vorsprung des Überlieferungsprozesses vor dem selbstkritischen und selbstgesetzten Aneignungsprozeß . . . darf aber nicht als ein Plädoyer für das bloße Hinnehmen und Weitergeben verstanden werden“ (86). Besonderer Nachdruck liegt verständlicherweise auf den geistigen Elementen des menschlichen Daseinsvollzugs, zumal auf dem gründlichen Nachweis der Willensfreiheit (106–153 bzw. 129–153). Die Spannung der menschlichen Freiheit zwischen Endlichkeit und Unendlichkeit ist denn auch der Leitgedanke des wiederum sehr gedrängten Schlußteils des Buchs über „die Einheit des menschlichen Seins und die Frage nach dessen Sinn“ (154–169).

Der erste im auf zehn solcher Bände angelegten „Grundkurs Philosophie“ ist vorbildlich auch im „Technischen“, z. B. durch Hinweise auf neueste Literatur. Von den fünf systematischen (neben fünf philosophiegeschichtlichen) Bänden sind drei weitere bereits erschienen: A. Keller, Allgemeine Erkenntnistheorie; F. Ricken, Allgemeine Ethik; B. Weissmahr, Philosophische Gotteslehre. W. Kern SJ

Die Tugenden jetzt. Leitlinien des Handelns. Freiburg: Herder 1983. 158 S. (Herderbücherei. 1039.) Kart. 7,90.

Den altmodischen Begriff Tugend wieder lebendig zu machen und den Sinn für seine Bedeutung zu schärfen, setzt sich diese Sammlung von Aufsätzen zum Ziel, für die so namhafte Autoren wie Nikolaus Lobkowicz, Golo Mann und Christa Meves, um nur einige zu nennen, Beiträge lieferten. Zunächst als Serie im Rheinischen Merkur/Christ und Welt erschienen, behandelt das Buch nacheinander die Tugenden Glaube, Hoffnung, Liebe, Klugheit, Maß, Tapferkeit und Gerechtigkeit jeweils in einem Grundsatzartikel, dem dann zwei praxisbezogene Darstellungen

folgen, die durchweg die Aktualität der jeweiligen Tugend an Hand von Beispielen belegen sollen. So ist dem Grundsatzartikel über die Tugend „Maß“ ein Aufruf zur Sparsamkeit mit öffentlichen Geldern beigefügt, und im Anschluß an die Erörterung der Hoffnung als Tugend findet der Leser einen Bericht mit der Überschrift: „Keine Dreißig und schon Umsatzmillionär.“

Schon bei dieser oberflächlichen Betrachtung drängt sich freilich die Frage auf, ob die Vielfalt der Tugenden nicht mit Substanzverlust erkaufte ist, ob der Katalog der Tugenden, wie A. Rummel im Vorwort meint, tatsächlich beliebig ausdehnbar ist. N. Lobkowicz aber bringt mit seinem Beitrag über die Klugheit als höchste Tugend Ordnung in die drohende Begriffsverwirrung. Er trennt die Tugend von den wertneutralen Instrumentaltugenden. Weder die Schlaueit des Sünders noch die „gutbürgerliche Besorgtheit um das eigene Ich“ können Klugheit als Tugend für sich in Anspruch nehmen. Indem Tugend nach dem letzten Wozu fragt und sich der Verfügbarkeit für so oder so gelagerte Interessen entzieht, zeichnet sie sich durch „existentielle Radikalität“ aus.

Nicht einmal aus Furcht vor jenseitiger Strafe sollte Klugheit unser Handeln bestimmen, sondern allein deshalb, weil wir sonst „den Sinn des menschlichen Lebens verfehlen“.

Verbindet sich nun die Rigorosität des Tugendanspruchs mit situationsbedingten Zwecken, droht die Tugend zur unverbindlichen moralisierenden Empfehlung zu verwässern; die geforderte Unbedingtheit wird angesichts des mannigfachen Bedingten zur Farce. Dieser grundsätzliche Mangel vieler Tugendlehren haftet auch an dem vorliegenden Buch, wobei die etwas unglückliche Konzeption noch Vorschub leistet. Die zumeist engagierten Darstellungen der Tugendpraxis halten einem Vergleich mit dem manchmal hohen Niveau der vorangehenden Grundsatzbetrachtungen nicht stand, allzuoft widerspricht die Praxis der Theorie. Der Problematik angemessener wäre es daher gewesen, etwaige Tugendexempel aus dem alltäglichen Leben auf die Erfüllung dieses Anspruchs hin zu überprüfen; nicht umsonst ging Sokrates in den Tugenddialogen Platons grundsätzlich so vor.

Th. Gerstmeyer

Jugend

PILZ, Winfrid – JANSEN, Peter: *Ora et labora*. Junge Christen entdecken ein Programm. München: Kösel 1983. 135 S. Kart. 19.80.

Das Buch fällt – zum Teil ungewollt – in zwei Teile auseinander. Den ersten Teil (1–95) bildet ein faszinierender, zu Herzen gehender Bericht über das Altenberger Experiment, in dem seit einigen Jahren Jugendliche nach der Regel des hl. Benedikt leben und arbeiten (*ora et labora*). Die Ursprünglichkeit der Gebetstexte und die Starrheit monastischer Ordnung, die Betroffenheit in der Stille und die harte körperliche Arbeit, das Leben in Einsamkeit und Gemeinschaft ermöglichen jene spirituell-kreative Erfahrung, die Sinn und Geliebtwerden von Gott heißt. Man kann diesen (auch in Bildern) anschaulichen Bericht nur mit einer wachsenden Sehnsucht lesen: mit dabeizusein, oder besser noch: einst, als junger Mensch, mit dabei gewesen zu sein.

Der zweite Teil (97–135) versucht nichts anderes, als, ausgehend von dem Altenberger Experi-

ment, den Entwurf einer Jugendspiritualität für heute vorzulegen. Diese trifft dort die heutige Situation, wo sie statt Reflexion Praxis, statt Theorie Dienst empfiehlt. Sie geht zutreffend von einem Ansatz aus, der in großer Sensibilität die heutige Lebenssituation junger Menschen realisiert. Doch zugleich hat dieser Entwurf drei Grenzen. 1. Daß Meditation und Askese die Grundpfeiler jeder Spiritualität sind, wird nicht deutlich. Askese würde dann auch eine Kraft bringen, jene Grenze von Trauer und Angst zu bewältigen, die mit Arbeitslosigkeit und Atomangst bei Jugendlichen verbunden sind. 2. Es gibt in der Kirche legitim unterschiedliche Spiritualitäten und es nützt niemand, das „*ora et labora*“ der benediktischen Lebensform und das „*contemplativus in actione*“ der Jesuiten einzuebnen. Dieser spirituelle Eintopf gibt die Erfahrungen der Frömmigkeitsgeschichte auf und verhindert gerade jene geistige Profilierung, nach der junge Menschen suchen. 3. Die letzte Konkretheit von